

# Alles andere als ein altbackener Beruf

Er sorgt dafür, dass alles läuft: Orthopädeschuhmacher David Wilhelm. Der Junghandwerker ist vor Kurzem ausgezeichnet worden. Für sein Handwerk rührt er die Werbetrommel.

VON BARBARA SWOJANOWSKY

**STEINFELD.** Es riecht nach Klebstoff und Leder, auf einer Werkbank liegen Zangen, Nägel, Hammer und Schere. Die schweren, großen Maschinen im Raum sind schon älter. Funktionieren aber noch einwandfrei, wie David Wilhelm versichert. Er ist Orthopädeschuhmacher. Die Werkstatt im Haus Nummer 2 in der Alten Landstraße ist sein Reich. Der 21-jährige Geselle ist vor einem Jahr in den Betrieb seiner Familie – der Firma Orthopädeschuh-technik und Sanitätsfachhandel Wilhelm in Steinfeld – eingestiegen. Mit Vater, Mutter und den Großeltern arbeitet er unter einem Dach. Das Schuhmacherhandwerk hat in seiner Familie eine lange Tradition. Bereits sein Urgroßvater fertigte Schuhe an. „Trotzdem überlegte ich, etwas anderes zu lernen“, verrät Wilhelm, der in Schweighofen wohnt.

Er trägt Jeans und Poloshirt. Letzteres in Dunkelblau und mit dem Logo des Familienunternehmens. Darüber eine schwarze Schürze. „Meine Berufskleidung“, sagt er an sich herunterschauend und klopft sich den Schmutz vom Kittel. Er sei gerade dabei gewesen, einen Schaft, also den oberen Teil des Schuhs, an der Sohle zu befestigen. Das werde mit Nägeln und Tackerklammern gemacht. „Zwischen sagen wir dazu“, erklärt Wilhelm, der bei der letzten Deutschen Meisterschaft des Handwerks ganz oben auf dem Siegestreppchen stand: als Landesbester in seinem Gewerk. Und er wurde mit dem Förderpreis für begabte Junghandwerker ausgezeichnet. Von der Innung für Orthopädeschuh-technik Mittelrhein-Pfalz. Darauf angesprochen, winkt Wilhelm verlegen ab. „Ich liebe meinen Beruf. Wenn ich arbeite, mache ich die Sachen so, als wären sie für mich. Mein Anspruch ist es, das Beste für meine Kunden zu geben“, erklärt er.

Als Orthopädeschuhmacher sorgt der 21-Jährige dafür, dass Menschen mit krankheits- oder unfallbedingten Fußproblemen beschwerdefrei gehen können. Er arbeitet eng mit Ärzten zusammen, stellt Einlagen, Innenschu-



David Wilhelm in der Werkstatt des Familienbetriebs.

FOTO: WILHELM

he, Bandagen oder andere Hilfsmittel her. Er ändert Schuhe ab, macht sie höher, etwa wenn die Beine des Kunden verschieden lang sind. Und er fertigt Schuhe nach Maß an. „Beispielsweise brauchen Diabetiker zum Schutz ihrer Füße spezielles Schuhwerk“, sagt Wilhelm. Für Menschen mit diabetesbedingten Nervenschäden an den Füßen seien falsche Schuhe ein ernsthaftes Problem. „Bereits durch kleinste

Druckstellen können sich Blasen oder Hornhautschwielen bilden, die sich dann schnell zu offenen Wunden entwickeln“, erklärt er weiter. Das Fertigen sogenannter Diabetikerschuhe erfordert deshalb ein exaktes Arbeiten. Der Schuh müsse perfekt am Fuß sitzen. Vom ersten Kundenkontakt bis zum fertigen Produkt brauche er im Schnitt zwischen vier bis sechs Wochen. Während dieser Zeit wird unter

anderem ein Gipsabdruck vom Fuß gemacht, Maß genommen, ein Modell erstellt und die Form entworfen.

„Dass ich den Leuten helfen kann, das war mein Ansporn, diesen Beruf zu lernen“, sagt der Geselle. Und außerdem: „Wenn ich einen Schuh baue, dann sehe ich am Abend, was ich mit meinen eigenen Händen gemacht habe. So stelle ich mir Arbeit vor. Ein reiner Bürojob zum Beispiel wäre nichts

für mich“, betont er. Dreieinhalb Jahre dauert die Ausbildung zum Orthopädeschuhmacher in der Regel. Wilhelm konnte die Lehrzeit auf drei Jahre verkürzen. Voraussetzung dafür sind entweder gute Noten oder ein höherer Abschluss wie das Abitur. „Für mich stand von Anfang an fest, dass ich meinen Realschulabschluss mache und dann in die Lehre gehe. Ich bin praktisch in der Werkstatt groß geworden. Hier gehöre ich hin“, sagt Wilhelm und deutet mit der Hand in den Raum, in dem noch die alten Maschinen seines Opas stehen. Zum Stanzen, Klammern und Schleifen. Der Großvater habe ihn früh mit in die Werkstatt genommen. „Seit ich 15 bin, habe ich hier mitgearbeitet“, berichtet der Südpfalzer.

Trotzdem wollte er auch noch etwas anderes ausprobieren. Machte Praktika als Erzieher im Kindergarten. „Diesen Beruf hätte ich mir auch sehr gut vorstellen können. Ich spielte kurz mit dem Gedanken, diese Ausbildung zu machen, aber letztendlich zog es mich doch stärker ins Handwerk.“ Gelehrt hat Wilhelm bei der Landauer Firma Orthopädie-Schuhtechnik Laux, bevor er in den Familienbetrieb eingestiegen ist. Diesen möchte er später einmal übernehmen, besucht deshalb aktuell die Meisterschule. Denn: „Der Meistertitel gehört für mich unbedingt dazu“, betont der 21-Jährige. Er bedauert es, wie er sagt, dass so wenig junge Leute Orthopädeschuhmacher lernen. Tatsächlich gibt es in der Branche deutschlandweit gerade einmal 719 Auszubildende. Wilhelms Vermutung: Viele Leute kennen den Beruf nicht. Die meisten würden erst dann mit ihm in Berührung kommen, wenn sie gesundheitsbedingt etwas benötigen. Im Gegensatz zum Beruf des Kfz-Mechatronikers. Den kenne jeder. Die aktuelle Zahl der Auszubildenden in Deutschland: 59.909. „Hinzukommt, dass meinem Beruf leider ein altbackenes Image anhafte“, bemerkt er. Dabei sei der Job krisen- und zukunftssicher. Solange Menschen laufen, würden Orthopädeschuhmacher gebraucht. Wilhelm widerlegt außerdem das Altbacken-Klischee.

Tatsächlich ist Orthopädeschuhmacher ein Beruf, bei dem inzwischen traditionelles Handwerk mit Hightech verbunden wird. Beispielsweise liefern moderne 3-D- und Laufbandanalysen oder Körperscanner eine Fülle von Daten zu Haltung und Bewegungsverhalten. Es gibt außerdem Einlagen- und Probeschuh-Drucker, die in so manche Werkstatt Einzug gehalten haben. „Als einer der ersten Betriebe in Deutschland arbeiten wir seit 1998 mit einem 3-D-Innenschuh-Messsystem“, berichtet Wilhelm. Ein paar Jahre später sei eine Druckmessplattform zur Einlagenherstellung hinzugekommen. Zur Erkennung von Fußdeformitäten, wie der Geselle erklärt, der sich hin und wieder seine Schuhe selbst herstellt. Schicke Treter zum Anzug etwa. Das Design mache ihm besonders viel Spaß, sagt er. Und selbst orthopädische Schuhe könnten gut oder vielmehr schick aussehen. Der Kreativität seien fast keine Grenzen gesetzt, sagt Wilhelm. „Es kommt auf das Krankheitsbild an. Natürlich steht die Funktion immer an erster Stelle, dann kommt die Optik. Aber der Kunde kann auf jeden Fall mitbestimmen, wie der Schuh aussehen soll.“

Neben Kreativität, einem guten Augenmaß und handwerklichem Geschick sollte man laut Wilhelm als Orthopädeschuhmacher noch zwei andere Eigenschaften mitbringen: Man sollte geduldig sein und gerne kommunizieren. „Wir arbeiten nicht nur in der Werkstatt, sondern direkt mit Menschen zusammen. Mir ist eine persönliche Beziehung zu meinen Kunden sehr wichtig. Ich finde es schön, hier auf dem Dorf zu arbeiten und meine Kunden auch mal spontan beim Einkauf zu treffen. Dann erkundige ich mich, wie es ihnen geht, ob alles passt“, erzählt er. Wilhelm hofft, dass sein Beruf irgendwann bekannter sein wird. Er selbst mache, so oft es gehe, Werbung dafür. Im Freundeskreis oder im Fußballverein, in dem er spielt. „Menschen Gutes zu tun, ihnen zu helfen, wenn sie Schmerzen haben, das ist eine erfüllende Arbeit“, schließt er.

—ANZEIGE—

—ANZEIGE—